



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Neunzehnte Rede. Exegese. Kap. VI, 1-15. Nutzenanwendung. Ueber die
Liebe der Feinde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50433)

ter Tugend zu. So werden wir das Gute der himmlischen und dorten aufbewahrten Kronen schon hier genießen, wie Engel mit Menschen umgehen, wie englische Mächte auf der Erde herumwandeln, von aller Begierde, von aller Bewegung frei sein, und werden nebst all diesem die unaussprechliche Güter überkommen, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater ohne Anfang, und dem heiligen und guten Geiste die Ehre, Herrschaft und Anberhung gebühret, igt und ewig und zu allen Zeiten. Amen.

Neunzehnte Rede.

Hütet euch, daß ihr euer Almosen nicht vor den Menschen gebet, um von ihnen gesehen zu werden. (Kap. 6, 1.)

I.

Man rottet Jesus die herrschendste Leidenschaft unter allen, die Wuth nach eitler Ehre aus, welche die Rechtschaffenen anzufallen pflegt. Anfangs sprach er nichts davon. Es wäre überflüssig gewesen, zu lehren, wie man gute Werke ausüben solle, ehe er gelehrt hätte, daß man sie ausüben solle. Nachdem er aber zur Uebung der Tugend angemahnet, dann arbeitet er auch der

Pest entgegen, die sie zu verderben pflegt. Denn diese Krankheit wird nicht sogleich erzeugt, sondern erst nachdem man mehrere Gebote erfüllet hat. Erst mußte er also die Tugend pflanzen, und dann die ihre Frucht verderbende Leidenschaft ausreißen. Und sieh, wovon er anhebt! Vom Fasten und Beten und Almosen. Bei diesen Tugendhandlungen hält er sich vorzüglich auf. Der Pharisäer, von diesen aufgeblasen, sprach: Ich faste zweimal in der Woche, und verzehnte Alles, was ich besitze. (Luk. 18, 12.) Er suchte selbst im Gebete eitlem Ruhm, und verrichtete es nur aus Praelei. Denn weil sonst Niemand zugegen war, deutete er auf den Zöllner, und sagte: Ich bin nicht, wie andere Menschen, nicht wie dieser Zöllner da. Und sieh, wie der Heiland anfängt — als wäre von einem grausamen Thiere die Rede, das einen nicht sonderlich Wachenden überfallen könnte. Hütet euch, spricht er, daß ihr euer Almosen u. s. w. So spricht auch Paulus zu den Philippern: Hütet euch vor den Hunden. (Philipp. 3, 2.) Denn heimlich schleicht die Bestie ein, und steckt in der Stille Alles an, und trägt unvermerkt Alles, was darinne ist, davon. Weil er also Vieles vom Almosen gesprochen, und Gott — der die Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt — zum Beispiele angeführt, und von allen Seiten her zur Freigebigkeit angemahnt hatte: dann hebt er auch Alles, was diesem herrlichen Delzweige schädlich ist. Darum sagt er: Hütet euch, daß ihr euer Almosen nicht vor den Menschen gebet. Denn das vorhin

Gemelt

Gemeinbete (*) ist Gottes Almosen. Und nachdem er gesagt hatte, daß ihr euer Almosen nicht vor den Menschen gebet, setzte er hinzu, um von ihnen gesehen zu werden. Dies Nämliche scheint Er mit den vorigen Worten gesagt zu haben. Wenn man aber fleißig aufmerket, so sieht man, daß jenes nicht das Nämliche, sondern was Anderes ist, und daß er viele Behutsamkeit, und unaussprechliche Sorgfalt und Schonung gebrauchet. Denn es kann Einer vor den Menschen Almosen geben, nicht — um von ihnen gesehen zu werden. Und wiederum kann es Einer geben, um von ihnen gesehen zu werden. Darum straft und belohnet er nicht schlechterdings die That, sondern die Absicht. Hätte er diese Behutsamkeit nicht gebraucht, so würden Manche dadurch nachlässig im Almosengeben geworden sein, weil sie es nicht immer heimlich geben können. Um also von dieser Nothwendigkeit loszusprechen, setzet er nicht auf das verrichtete Werk, sondern auf den Willen des Verrichters, Lohn und Strafe. Damit du nicht sagen könntest: Was liegt mir daran, wenn es ein Anderer sieht? so sagt er: Nicht dies verlange ich, sondern in Hinsicht auf dein Gemüth und auf die Art des guten Werkes, redete ich dies. — Deine Seele will er bilden, und von aller Krankheit befreien. Nachdem er das Almosengeben, um gesehen zu werden, verboten hatte, und den daraus entstehenden Schaden, nämlich, daß es vergebens und umsonst gegeben

(*) Das Aufgehen der Sonne über die Menschen ohne Ausnahme.

geben werde, entdeckt hatte, richtet er wiederum die Gemüther der Zuhörer auf, und erwähnt den Vater und den Himmel, damit er nicht den Schaden allein berührte, sondern auch durch das Andenken des Vaters zurücke hielte. Ihr habt, sagt er, sonst keinen Lohn bei eurem im Himmel wohnenden Vater zu hoffen. Er bleibt aber hier nicht stehen, sondern sucht ihnen auch aus andern Gründen eine grosse Abneigung dagegen beizubringen. Denn gleichwie er oben die Zöllner und Heiden anführte, und die Nachahmer mit der Gleichheit der Person beschämte, so nennet er auch hier die Gleisner. Wenn du Almosen gibst, so trompete es nicht vor dir her aus, wie es die Gleisner machen. (v. 2.) Dies sagte er nun nicht, als hätten sie wirklich Trompeten gehabt, sondern, um ihre grosse Narrheit anzuzeigen, bediente er sich dieses metaphorischen (*) Ausdrucks, und spottete sie damit. Und billig nannte er sie Gleisner. Denn äusserlich zwar gaben sie Almosen; inwendig aber waren sie voll der Grausamkeit und Unmenschlichkeit. Nicht, des Nebenmenschen sich erbarmen, sondern Ruhm erhaschen, wollten sie — die äusserst Grausamen, die Ehre suchten, da Andere verhungerten, und nicht dem Elende steuerten.

Also

(*) Wer die noch heutzutage gewöhnliche Sitte der orientalischen Bettler kennt, das Almosen mit Trompeten zu sammeln; wird den Ausdruck Christi nicht für metaphorisch halten. Er heisst so viel: Laß die Bettler nicht lange vor dir her trompeten, um Aufsehen zu machen, wenn du ihnen ein Almosen gibst.

Also — nicht vom blossen Almosengeben, sondern von der Art, nach — und von der Absicht, mit welcher man es geben soll, ist die Rede.

2. Nachdem er also sie genug gezeichnet und getroffen hatte, und auch den Zuhörer zu beschämen — bessert er abermal die an dieser Schwachheit krank liegende Seele; und nachdem er gesagt hatte, wie man nicht Almosen geben solle, sagt er nun, wie man geben solle. Wie soll man denn also geben? Deine linke Hand wisse nicht, was deine rechte thut. (v. 3.) Hier meint er wiederum die Hände nicht, sondern der Ausdruck ist hyperbolisch. Wenn es möglich wäre, es vor dir selbst, vor deinen eigenen es verrichtenden Händen zu verbergen, so solltest du auch dieses thun, sagt er; nicht aber, wie Einige meinen, man solle es nur vor den bösen Menschen verbergen. Vor Allen, befiehlt er, es zu verbergen. Bedenke nun, wie groß der Lohn dafür ist. Denn, nachdem er von der Strafe geredet hatte, zeigt er auch die hieraus erfolgende Ehre, und treibt sie von beiden Seiten, und führt sie zur erhabenen Lehre an. Er sagt ihnen, sie sollen wissen, daß Gott überall zugegen sei, und daß das Unsere nicht auf das gegenwärtige Leben eingeschränkt sei; sondern daß, nach diesem Leben, ein weit schrecklicherer Richterstuhl und Rechenschaft von allen Handlungen und Ehren und Belohnungen uns erwarte, und daß nichts — Kleines oder Großes — verborgen bleiben werde, obwohl es vor den Menschen verborgen zu sein scheine. Dies Alles giebt er zu verstehen, da er spricht: Dein heim-

heimlich zusehender Vater wird es dir öffentlich wiedergeben. (v. 4.) Er öffnet ihm ein grosses und ehrwürdiges Theater, und giebt ihm, was er verlangt, im Ueberflusse. Was willst du? sagt er. Einige Zuschauer deiner Thaten? Sieh also, du hast nicht allein Engel und Erzengel, sondern auch den über Alles gebiethenden Gott zum Zuschauer. Willst du auch Menschen zu Zuschauern haben, so soll auch dies Verlangen zur gehörigen Zeit, aber in noch grösserem Maasse erfüllt werden. Wenn du deine Wohlthat igt zeigest, so werden sie nur zehen oder zwanzig Menschen sehen können; wenn du sie aber igt verbirgst, dann wird dich Gott selbst vor aller Welt preisen. Also wenn du so sehr verlangst, daß deine Wohlthaten die Menschen sehen, verbirg sie igt, damit sie dann mit mehrerer Ehre Alle sehen, wo sie Gott offenbaren und erheben, und vor Allen rühmen wird. Izt werden dich die Zuseher als einen Ruhmsüchtigen verdammen; wenn sie dich aber gekrönt sehen werden, dann werden sie dich nicht nur nicht verdammen, sondern auch einmüthig bewundern. Da du nun, falls du ein wenig wartest, Lohn erhalten, und grosse Bewunderung einwenden kannst: so bedenke, welche Thorheit es sei, Beides verlieren, Lohn auffer Gott suchen, und statt des zusehenden Gottes Menschen betrufen, denen wir unsere Thaten zeigen. Muß es doch gezeigt sein, so zeige man sich vor Allen dem Vater, besonders da der Vater Herr über Belohnungen und Strafen ist. Hätte der Ruhmsüchtige auch keine Strafe zu fürchten, so sollte er dennoch ein solches Theat

Theater nicht verlassen, und es mit einem menschlichen vertauschen. Wer ist so blödsinnig, daß er den König, der seinen Thaten zusehen will, verlasse, und sich von Armen und Bettlern wolle zugesehen haben? Darum befiehlt Er, daß wir uns nicht nur nicht zeigen, sondern auch, daß wir uns zu verbergen suchen. Denn es ist nicht Eins — nicht wollen gesehen sein, und — sich zu verbergen suchen. Und wenn ihr betet, seid nicht wie die Gleisner, die gern in den Synagogen und an den Ecken der Gassen stehend beten, um von den Leuten gesehen zu werden. Gewiß, ich sage es euch, die haben ihren Lohn empfangen. (v. 5.) Du aber, wenn du beten willst, geh in deine Kammer, und schließ die Thüre zu, und bitte deinen Vater im Verborgenen. (v. 6.) Gleisner nennt er auch diese, und das mit Rechte, weil, indem sie sich stellen, als beteten sie Gott an, sie sich nach Menschen umsehen, nicht bittende, sondern lächerliche Menschen vorstellen. Denn wer bitten will, verläßt Alle, und sieht nur den an, der ihm seine Bitte gewähren kann. Verlässest du diesen, und gehest herum, und lässest deine Augen überall herumschleifen, so wirst du mit leeren Händen davongehen: du selbst hast es so gewollt. Darum sagte er nicht: Solche werden keinen Lohn bekommen, sondern: sie haben ihn schon; das ist, sie werden ihn zwar bekommen, aber von denen, von welchen sie ihn erwarten. Denn nicht dies wollte Gott, sondern er selbst wollte seinen Lohn geben. Jene aber, welche ihn bei den Menschen suchten, mögen nicht mit

mit Rechte einen von demjenigen erhalten, wegen welchem sie nichts thaten. Betrachte hier die Liebe Gottes, der auch für das Gute, um das wir ihn bitten (*), Lohn zu geben verspricht. Nachdem er also die Unrechthetenden, sowohl wegen des Ortes, den sie wählen, als auch wegen der Absicht, welche sie dabei haben, getadelt, und das Lächerliche ihrer Handlung gezeigt hatte, führt er die beste Art zu Beten ein, und sagt: Geh in deine Kammer; und verspricht abermal Lohn.

3. Wie, sagst du, also soll man nicht in der Kirche beten? — Allerdings soll man fleißig darinne beten; aber mit der nämlichen Meinung, (***) Ueberall will Gott das Ziel unserer Handlungen sein. Wenn du auch in deine Kammer gehst, und zuschliessest, und aus Eitelkeit das thust, so nützt dir das Zuschliessen nichts. Sieh also, wie behutsam Er auch hier die Worte beigesezt: um von den Menschen gesehen zu werden. Also, wenn du auch die Thüren verschliessest, so sollst du es noch vor dem Zuschliessen recht thun, und die Thüren deiner Seele zuschliessen. Von eitler Ruhmsucht frei sein, ist zwar immer gut, besonders aber beim Gebethe. Wenn wir auch ohne sie herumirren und ausschweifen, wann werden wir auf das öffentlich Vorgebetete achtgeben, falls wir auch mit dieser Krankheit (in den Bethort) hineingehen? Wenn wir, die wir bitten, uns selbst nicht hören: wie wollen wir ver-

langen,

(*) Nämlich für das Gebeth selbst.

(**) Mit dem Wunsche, so, wie im verschlossenen Zimmer, verborgen zu sein.

langen, daß Gott uns höre? Dennoch gibts Einige, die nach solchen und so grossen Geböthen sich so ungeziemend beim Gebethe aufführen, daß, wenn man auch ihre Körper nicht bemerkt, sie sich durch die Stimme Allen offenbaren, unartig schreien, und sich durch Geberden und Stimme lächerlich machen. Siehst du nicht, wie auch auf dem Markte Einer, der so angehet, und mit Geschreie bittet, macht, daß der Gebetene davon läuft? Thut er's aber mit Ruhe und geziemenden Geberden: dann zieht er den Gebetenen noch mehr an sich. Verrichten wir also nicht, weder mit den Geberden des Leibes, noch mit dem Schreien der Stimme, sondern mit Uebung des Willens unsere Gebethe; weder mit Lermen und Geräse, und um uns zu zeigen, sonst möchten wir die Nächststehenden abtreiben: sondern mit aller Sittsamkeit, und Herzenszerschnirschung, und innerlichen Thränen — beten wir! Aber du fühlst Schmerzen, und mußt schreien? — Ja, wer recht grosse Schmerzen fühlet, betet eben so, wie ich gesagt. Auch Moses fühlte Schmerzen, und so betete er, und ward gehört. Darum sagte Gott zu ihm: Warum schreiest du zu mir? (2. B. Mos. 14, 15.) So erhielt auch Anna, deren Stimme nicht gehört wurde, Alles was sie wollte, weil ihr Herz schrie. Abel aber betete nicht allein stillschweigend, sondern auch sterbend, und sein Blut überschrie den Schall einer Posaune. Seufze also auch du, wie jener Heilige! das verbiete ich nicht. Zerreisse, nach dem Befehle des Propheten, Herz und Kleider! rufe zu Gott aus der Tiefe! Aus der Tiefe, sagt er, rief ich zu dir,

I. Theil.

Ec

Herr.

Herr. (Ps. 124, 1.) Schreie aus dem Innersten des Herzens, und laß dein Gebeth Geheimnis sein. Siehst du nicht, wie in königlichen Höfen aller Tumult ferne, und durchaus grosse Stille ist. Also, wenn auch du in einer gleichsam königlichen, nicht irdischen, sondern weit schrecklichern, himmlischen Hof eingehst, so beweis auch viele Sittsamkeit. Denn du befindest dich unter Engeln und Erzengeln, singst mit den Seraphinen. Alle diese Völker beobachten genaue Ordnung, und singen dem Allkönige Gotte jenen geheimnisvollen Gesang und andere heilige Lieder mit vielem Schrecken entgegen. Diesen also gefelle dich im Beten bei, und ahme ihr geheimnisvolles Verhalten nach. Denn nicht zu Menschen, sondern zu dem asgegenwärtigen Gotte, der dich vor deinem Rufen höret, der die Geheimnisse deines Herzens weiß, betest du. — Wenn du nun so betest, wirst du grossen Lohn empfangen. Denn dein heimlich zusehender Vater, sagt er, wird's dir öffentlich wiedergeben. Er spricht nicht, wird dir geben, sondern, wird dir wiedergeben. Er macht sich zu deinem Schuldner, und erweist dir auch dadurch grosse Ehre. Weil er unsichtbar ist, so will er, daß auch dein Gebeth so beschaffen sei. Dann trägt Er die Worte des Gebethes selbst vor. Wenn ihr aber betet, sagt er, schwätzt nicht sinnlos daher, wie die Heiden. (v. 7.) Als vom Almosen die Rede war, räumte er nur die Pest der Ehrbegierde beiseite, ohne weiter was beizusetzen, ohne zu sagen, woher man das Almosen nehmen solle, zum Beispiele: vom gerechten Verdienste; nicht vom

vom Geraubten, noch vom Ergeizten. Denn dies war Jedermann bekannt. Auch hatte er dies obenher schon weggeräumt, da er die nach Gerechtigkeit Hungernden selig pries. Bei dem Gebethe aber setzte Er noch was hinzu, nämlich: daß man nicht sinnlos schwätzen solle. Und gleichwie dorten der Gleisner, so spottet er hier der Heiden, um den Zuhörer durch die Geringschätzung solcher Leute recht zu beschämen. Ja, weil dies vorzüglich wehe thut, wenn man verworfenen Menschen gleichgeachtet wird, so schreckt er sie dadurch ab, und nennt hier sinnloses Geschwätze jene Träumereien, wenn wir nämlich Ungeziemendes, Macht und Ehre, Siege über Feinde, überflüssigen Reichthum, mit einem Worte, uns unnütze Dinge von Gott begehren. Denn er weiß, was ihr nöthig habt, sagt er.

4. Nebst diesem scheint er mir hier die langen Gebethe zu verbieten; nicht die der Zeit nach, sondern die der Menge und Vielheit der Worten nach langen: denn man muß fortfahren, das Nämliche zu begehren. Verharret im Gebete! heißt es. (Röm. 12, 12.) Und Christus selbst, wollte mit dem Beispiele der Wittwe — welche den unbarmherzigen und grausamen Fürsten mit anhaltendem Bitten bezwungen — und mit dem Beispiele des Freundes — der nächtlicher Weise kam, und den schlafenden Hausherrn nicht durch die Rechte der Freundschaft, sondern durch das anhaltende Klopfen zum Aufstehen bewog — nichts Anders sagen, als daß wir alle ihn beständig bitten sollen; nicht ein aus zahllosen Worten bestehendes, sondern ein ganz eins-

faches Gebeth sollen wir ihm darbringen. Dies gab er zu verstehen, da er sagte: Denn sie bilden sich ein, durch ihre Vielplauderei erhört zu werden. Ihnenn werdet nicht gleich; denn euer Vater weiß, was ihr nöthig habt, ehe ihr ihn darum bittet. (v. 8.) „Weiß er, was wir nöthig haben, warum sollen wir ihn bitten?“ Nicht, daß du ihn belehrest, sondern, daß du ihn dir geneigt machest; daß du durch das öftere Bitten mit ihm vertraut werdest; daß du dich demüthigest; daß du dich deiner Sünden erinnerest. So also betet ihr, spricht er: Du unser im Himmel wohnender Vater! Dein Name werde geheiligt! (v. 9.) Siehst du, wie er den Zuhörer sogleich ermuntert, und ihn aller Wohlthat in der Vorrede erinnert? Denn, wer Gott, Vater, nennet, der bekennet Nachlassung der Sünden, Aufhebung der Strafe, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Kindschaft, Erbe, Verbrüderung mit dem Eingebornen, und Geistesgabe mit diesem einzigen Worte. Denn Niemand kann Gott, Vater nennen, der nicht alle jene Güter erhalten hat. Sonach muntert er ihre Gemüther doppelt auf, mit der Würde des Angeredten, und mit der Größe der empfangenen Wohlthaten. Wenn Er aber sagt, im Himmel wohnender, so will er eben nicht dadurch Gott im Himmel einschließen, sondern er führt den Betenden von der Erde ab, und versetzt ihn in die hohen Orte und obere Wohnungen. — Er lehrt uns aber auch, gemeines Gebeth für die Brüder zu verrichten. Denn Er sagt nicht mein, sondern unser im Himmel wohnender Vater,

Vater, und will, daß wir Gebethe für den ganzen Leib darbringen, und nirgendwo auf eigenen, sondern allzeit auf fremden Nutzen sehen. Dadurch hebt er auch die Feindschaft auf, dämpfet den Stolz, vertreibet den Neid, führet die Mutter aller Güter, die Liebe, ein, räumt das Ungleiche der Menschheit beiseite, und zeigt dem Könige viele Gleichheit mit dem Armen, indem wir alle in den größten und nothwendigsten Dingen einander gleich sind. Was kann Einem die irdische Geburt schaden, da wir nach der obern alle einander gleich sind, und Keiner mehr hat denn der Andere, der Reiche nicht mehr denn der Arme, der Herr nicht mehr denn der Knecht, der Herrscher nicht mehr denn der Beherrschte, der König nicht mehr denn der Soldat, der Philosoph nicht mehr denn der Barbar, der Gelehrte nicht mehr denn der Ungelehrte? Allen hat Gott einen Adel gegeben, da er sich Aller Vater hat nennen lassen. Nachdem Er also diesen Adel und die obere Gabe, und die brüderliche Gleichheit und die Liebe erwähnt, und von der Erde ab und zum Himmel hinangeführet hat, so laßt uns sehen, wie er weiter zu beten befiehlt. Schon jenes Wort allein ist im Stande, alle Tugendlehre einzupflanzen. Denn wer Gott, Vater, und gemeinsamen Vater nennet, muß sich billig so verhalten, daß er dieses Adels nicht unwürdig scheine, und einen der Gabe angemessenen Fleiß bezeigen. Aber dies war ihm nicht genug, sondern er sagte weiter: Dein Name werde geheiligt! Ein würdiges Gebeth für Einen, der Gott Vater nennet! Billig verlangt er

nichts so sehr, als die Glorie des Vaters, und setzt dessert Lob Allem vor. Denn werde geheiligt, heißt so viel, als werde verherrlicht! Zwar hat er seine eigene, volle und immer so bleibende Glorie. Dem Bethenden aber befiehlt Christus zu beten, daß Er durch unser Leben verherrlicht werde, wie er vorhin sagte: Euer Licht leuchte vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren im Himmel wohnenden Vater verherrlichen. Die ihn verherrlichenden Seraphim sangen: Heilig, heilig, heilig! Also heißt, werde geheiligt, so viel, als: werde verherrlicht. Gieb uns, sagt er, so rein zu leben, daß durch uns Alle dich verherrlichen! Wiederum ein Stück der vollkommenen Tugend — ein so unsträfliches Leben durchaus führen, daß jeder Beobachter desselben den Herrn dafür lobpreiset. Dein Reich komme! Auch dies ist die Sprache eines edel denkenden Sohnes, der nicht an das Sinnliche geheftet ist, nicht das Gegenwärtige hochschätzt, sondern nach seinem Vater trachtet, und die zukünftigen Güter erwartet: welches die Frucht eines guten Gewissens, und das Werk einer von den irdischen Dingen abgerissenen Seele ist.

5. Dies verlangte Paulus mit jedem Tage, der deswegen sprach: Wir selbst, Besizer des ersten Christengeistes, seufzen und warten, bis uns die Kindschaft Gottes von dem Stande des sündhaften Leibes errette. (Röm. 8, 22.) Wer diese Liebe hat, läßt sich weder von den Annehmlichkeiten dieses Lebens erheben, noch von den Trübsalen desselben niederschlagen:

schlagen: sondern er bewahrt sich vor einem, wie vor dem andern, nicht anders, als wenn er schon im Himmel wohnte. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Siehst du, wie alles so ordentlich auf einander folget. Er befahl, das Künftige zu verlangen, und nach der Reise dorthin zu trachten. Bis aber dies geschieht, und so lange wir hier wohnen, sollen wir uns befleissen, ein Leben zu führen, das jenem der Himmelsbewohner gleicht. Verlangen soll man, sagt er, nach dem Himmel, und nach den Gütern darinne. Aber ehe wir in den Himmel eingehen, befiehlt er, aus der Erde einen Himmel zu machen, und so lange man auf derselben wohnt, Alles so zu thun und zu reden, als wohnte man im Himmel, und — auch darum den Herrn zu bitten. Nichts hindert uns, ob schon wir auf Erden leben, zur Emsigkeit der obern Geister hinaufzusteigen: sondern wir können hier Alles eben so thun, als befänden wir uns im Himmel. Gleichwie also, sagt er, dorten Alles ungehindert geschieht, und die Engel — nicht etwa bald gehorsamen, bald nicht gehorsamen — sondern alle Befehle vollziehen: denn es heist, starke Helden, Vollstrecker seines Wortes: (Ps. 102, 20.) so verleih auch uns Menschen, deinen Willen nicht zur Hälfte zu thun, sondern Alles, wie du willst, zu vollziehen. Siehst du, wie er uns auch Bescheidenheit lehrte, indem Er uns zu verstehen gab, daß die Tugend nicht das Werk unsers Fleisses allein, sondern auch der göttlichen Gnade sei. Wiederum befahl er jedem Bethenden, für die ganze

Welt zu sorgen. Denn er sagte nicht: Dein Wille geschehe an mir, oder an uns, sondern auf der ganzen Erde, daß der Irrthum ausgerentet, und die Tugend eingepflanzt, alle Bosheit vertilget werde, und die Tugend wieder zurückkehre, und diese nicht mehr den Himmel von der Erde unterscheide. Wenn dies geschieht, so ist das Obere von dem Untern weiter nicht mehr unterschieden — obwohl sie der Natur nach von einander unterschieden sind — da uns nun die Erde andere Engel zeigt. **Gieb uns heute unser tägliches Brod.** (v. II.) Was heißt ἐπιούσιον? (*) So viel, als tägliches — Brod. Weil Er gesagt hatte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! und zu fleischlichen und dem Gesetze der Natur unterworfenen Menschen dies sagte, die nicht so leidenlos wie die Engel sein können, so befiehlt er, daß wir die Gebote zwar, wie sie, beobachten sollen; übrigens aber läßt er sich herab zur Schwachheit der Natur. Zwar fodere ich, sagt Er, gleichen Sittenfleis; aber nicht Leidenlosigkeit. Diese läßt die Herrschaft der Natur nicht zu; diese bedarf der Speise nothwendigerweise.

Du

(*) Die Bedeutung dieses Worts ist noch immer nicht genau entschieden. Indessen scheint mir jene, nach welcher es so viel heißt, als morgig, crastinum, instans, die wahrhaftere zu sein, besonders, weil sie sich auf das Evangelium der Nazaraer gründet, welches $\tau\omega$ hatte. Die Syrische Uebersetzung hat: unser nöthiges Brod; Hieronymus: unser übernatürliches (super substantialem) Brod.

Du aber bemerke hier, daß auch in dem Leiblichen viel Geistliches steckt. Nicht um Geld, nicht um Wollust, nicht um kostbare Kleider, nicht um was Anderes dergleichen, sondern nur um Brod heißt er uns beten, und zwar um tägliches Brod. Damit wir nicht für den morgigen Tag sorgen, darum setzte er hinzu: *ἐπιούσιον*, d. i. tägliches — Brod. Und mit diesem Worte nicht zufrieden, setzte er noch ein anderes bei, und spricht: gieb uns heute! daß wir uns nicht weiter mit der Sorge des kommenden Tages plagen. Warum wolltest du für den andern Tag sorgen, da du nicht weißt, ob du ihn erleben wirst? Diesen Befehl wiederholet er mit mehrern Worten in der Folge: Sorget nicht auf Morgen. (v. 34.) Denn Er will uns immer angeschürzt und geflügelt haben; wir sollen der Natur nur so viel zugeben, als die Noth erfordert. — Nachher, weil es sich zuträgt, daß wir auch nach dem Bade der Wiedergeburt sündigen: so zeigt er auch hierinne viele Menschenfreundlichkeit, und heißt uns, wegen der Nachlassung dieser Sünden zum menschenfreundlichen Gotte gehen, und also sprechen: Vergieb uns unsere Schulden, gleichwie auch wir unsern Schuldnern vergeben. (v. 12.) Siehst du die Größe der Menschenliebe. Nach aufgehobnen so vielen Uebeln, nach mitgetheilten unaussprechlich grossen Gaben, vergiebt Er den Sündigenden wieder. Daß aber dieß Gebeth für die Gläubigen sei, lehren uns die Gesetze der Kirche, und der Eingang des Gebethes. Ein Uneingeweihter kann nicht — Gott Vater nennen. Wenn

dies Gebeth für die Gläubigen ist, und diese Bitten, daß ihnen die Sünden nachgelassen werden, so ist offenbar, daß der Gewinn der Buße, auch nach der Taufe, noch fortdaure. Wollte er dies nicht lehren, so hätte er nicht so zu beten befohlen. Der aber der Sünden Meldung thut, und Vergebung zu begehren heisset, und lehret, wie man zur Vergebung gelangen könne, und den Weg dazu leicht macht, der weiß und zeigt offenbar, daß die Sünden auch nach der Taufe können abgewaschen werden, und führt zu dem Ende dies Bittgesetz ein. Durch das Erwähnen der Sünden lehrt er, demüthig zu sein. Durch den Befehl aber, Andern zu verzeihen, löscht er alles Gedächtnis zugesügter Unbild in uns aus. Dadurch aber, daß er für dies auch uns zu vergeben verspricht, stößt er uns süße Hoffnungen ein, und giebt uns Gottes unaussprechliche Menschenliebe zu erkennen.

6. Was man aber vorzüglich zu bemerken hat, ist dies, daß, da er in jeder der vorhergegangenen Bitten aller Tugenden erwähnt hatte, hier namentlich des Unbildvergessens erwähnt werde: denn die Heiligung seines Namens durch uns, ist das Werk einer vollkommenen Lebensart. Und die Erfüllung seines Willens ist das Nämliche. Und Gott, Vater nennen können, ist Beweis eines untadelhaften Wandels, in welchem allem auch die Pflicht, den über Beleidiger gefassten Zorn abzulegen, mitbegriffen war. Dennoch war er damit nicht zufrieden, sondern, um zu zeigen, wie sehr er dafür Sorge, setzte er dies ausdrücklich hinzu, und redet nach dem

dem Gebethe von keiner andern Pflicht, als von eben dieser, da er spricht: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler nachlasset, so wird auch euer im Himmel wohnender Vater euch die eurigen nachlassen. (v. 14) Also bei uns ist der Anfang, und von uns hängt das über uns zu fallende Urtheil ab. Damit kein Unvernünftiger sich wenig oder viel über das Urtheil beklagen könne, so macht er dich zum Herrn desselben; und gleichwie, sagt er, du dich selbst richten wirst, so werde auch ich dich richten. Vergiebst du deinem Mirknechte, so wirst du von mir die nämliche Gnade erhalten, obwohl dies jenem nicht gleich ist. Du lässest aus Bedürfnis nach; Gott aber bedarf Niemandes. Du dem Mirknechte, Gott aber dem Knechte; du zahlloser Sünden schuldig, Gott aber unfähig zu sündigen. Dennoch beweiset Er auch so seine Menschenliebe. Er könnte zwar auch ohne dies dir alle deine Sünden nachlassen; doch will er dir auch hieraus Wohlthat zufließen lassen, giebt dir allenthalben unzählige Gelegenheiten zur Sanftmuth und Menschenliebe, vertreibt das Thierische in dir, löschet den Zorn aus, und vereiniget dich überall mit deinem Gliede. Wie magst du also sagen, du habest ungerichterweise Böses vom Nächsten gelitten? Dies sind ja die Sünden. Hast du es gerechterweise gelitten, so ist es keine Sünde. Nun gehst du aber hin, Verzeihung von Sünden, und zwar von viel grössern Sünden zu erhalten. Und schon vor der Verzeihung hast du keine geringe Gabe erhalten: die Lehre, menschlich zu handeln, und alle Sanftmuth auszuüben. Nebst dem

ist

ist dir noch grosser Lohn allborten aufbehalten, weil du von den wider dich begangenen Sünden keine Rechenschaft gefodert. Welcher Strafe also sind wir nicht würdig, wenn wir nach solcher erhaltener Gewalt unser Heil verrathen? Wie wollen wir in andern Stücken erhört werden, die wir in Dingen, über welche wir selbst Herren sind, uns nicht schonen wollen? Und laß uns nicht in Versuchung führen, sondern befreie uns von dem Bösen. Denn dein ist das Königreich, und Macht und Ehre zu ewigen Zeiten. (*) Amen. (v. 13.) Hier unterrichtet er uns offenbar von unserer Schwachheit, schlägt nieder den Stolz, lehrt uns, nicht den Kämpfen auszuweichen, sondern uns nicht selbst in dieselbe zu begeben. So wird unser Sieg glänzender, und die Niederlage des Teufels auslachenswürdiger werden. Genöthigt zum Streiten, müssen wir uns tapfer verhalten; unaufgefordert aber, müssen wir ruhen, und die Zeit zum Streiten erwarten, um Freiheit von Ehrsucht und Tapferkeit zu beweisen. Den Teufel aber, mit dem er uns einen unversöhnlichen Krieg zu führen befiehlt, nennt er hier böse, und zeigt, daß er dies nicht von Natur sei: denn Bosheit ist nicht der Natur, sondern des freien Willens Werk. Der Teufel wird vorzugsweise, wegen seiner übermäßigen Bosheit, also genannt, und weil er, von uns unbeleidigt, dennoch unversöhnlichen Krieg wider uns führt. Darum sagte
Chris

(*) Daß dieser Spruch, Topologie genannt, unterschoben, und aus der Liturgie in die Abschriften des Evangelisten gekommen sei, ist izt ausgemacht.

Christus nicht: Befreie uns von den Bösen, sondern von dem Bösen. Dadurch wollte Er uns lehren, daß wir nicht gegen den Nächsten, auch wenn wir Uebels von ihnen leiden, ungehalten sein, sondern den Haß von ihnen ab: und auf jenen wenden sollen, der Ursache an allen Uebeln ist. Also, nachdem er uns durch Erwähnung des Feindes zum Streiten aufgemuntert und alle Trägheit vertilgt hat, dann spricht er wieder Muth zu, und richtet die Seele auf, indem er den König erwähnt, unter welchem wir streiten, und zeigt, daß dieser mächtiger als Alle sei. Denn dein, sagt Er, ist Königreich, und Macht und Ehre. Wenn also das Königreich sein ist, so hat man sich weiter vor Keinem zu fürchten, weil ihm Keiner widerstehen und die Herrschaft wider ihn führen kann. Da er sagt, dein ist das Königreich, zeigt er auch, daß jeder wider uns Streitende, ihm unterworfen sei, obschon er aus einseitiger Zulassung Gottes sein Feind zu sein scheint. Auch er ist ein Diener, obschon einer der ehrelosen und verworfenen, und er untersteht sich nicht, einen der Mitdiener anzugreifen, wenn er nicht zuvor Erlaubnis von oben dazu erhalten hat. Und was sag', was sag' ich, ich einen der Mitknechte? Er unterstand sich nicht einmal die Schweine anzugreifen, bevor es ihm der Heiland erlaubte; nicht einmal die Schaf: und Ochsenheerde, bis er von oben Erlaubnis und Vollmacht dazu erhielt. Also, wenn du auch noch so schwach bist, hast du dich, als Unterthan eines Königs, der durch dich Alles leicht ausführen kann, nicht zu fürchten. Und die Ehre zu ewigen Zeiten. Amen.

7. Er

7. Er befreit dich nicht nur von den gegenwärtigen Nebeln, sondern er verschafft dir auch Ruhm und Glanz. Wie seine Macht groß ist, so ist auch seine Herrlichkeit unaussprechlich, und alle diese Eigenheiten sind ohne Grenzen, und ihrer ist kein Ende. Siehst du, wie er den Kämpfer durchaus einsalbt, und Vertrauen in ihm erweckte. — Weiter, wie vorhin gesagt, um zu zeigen, daß er Unbildenerinnerung mehr denn Alles verabscheue und hasse, und daß ihm die ihr entgegengesetzte Tugend lieber als Alles sei: so that er nach dem Geberthe wieder Meldung von derselben, und treibt den Zuhörer mit Vorstellung der bestimmten Strafe und Belohnung an, diesem Gebothe zu gehorsamen. Wenn ihr den Menschen verzeiht, wird euer himmlischer Vater euch auch verzeihen; wenn ihr aber nicht verzeihet, so wird er euch auch nicht verzeihen. (v. 15.) Darum erwähnt er wiederum den Himmel und den Vater, um auch damit den Zuhörer zu beschämen, wenn er, Sohn eines solchen Vaters, in ein Thier ausarten, und, da er zum Himmel berufen, irdische Gesinnungen hegen würde. Denn nicht allein der Gnade, sondern auch den Werken nach müssen wir Söhne Gottes sein. Nun macht aber Gotte nichts so gleich, als den Bösen und Unge rechten vergeben: wie er dies vorhin lehrte, da er sagte, Gott lasse seine Sonne über Gute und Böse aufgehen. Darum befiehlt Er auch mit jedem Worte, gemeinschaftliche Gebete zu verrichten: Unser Vater, spricht er, und: dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, und: gieb uns Brod, und: ver-

vergieb uns unsere Schulden, und: laß uns nicht in Versuchung führen, und: befreie uns. Ueberall befehlt Er uns, die vielfache Zahl zu gebrauchen, damit wir nicht einmal ein Ueberbleibsel eines Zorns gegen den Nebenmenschen zurückbehalten. Welcher Strafe sind wir also nicht würdig, die wir nach all diesem nicht nur nicht verzeihen, sondern auch um Rache von unsern Feinden zu nehmen bitten, und so diesem Gebothe geradezu entgegenhandeln? Und dies, da er Alles thut, um uns untereinander einig zu erhalten? Weil die Wurzel aller Güter die Liebe ist, so hebt er, was sie verdirbt, und sucht uns von allen Seiten her miteinander zu verbinden. Niemand, gar Niemand, kein Vater, keine Mutter, kein Freund, kein Anderer sonst liebt uns so, wie uns Gott liebt. Dies erhellt vorzüglich aus den Wohlthaten, die er uns mit jedem Tage angeeignet läßt, und aus den Geböthen, die er uns giebt. Klagest du über die Trübsalen, Schmerzen und die Uebel dieses Lebens, so gedenke auch, wie viele Beleidigungen du ihm mit jedem Tage zufügest, dann wirst du dich nicht mehr wundern, sollten dich auch noch mehrere Uebel befallen. Wenn du aber was Gutes genießest, dann wundere und staune. Wir sehen aber nur immer auf die uns drückenden Armseligkeiten, und gedenken nicht an die Beleidigungen, die wir Gotte mit jedem Tage zufügen: und darum sind wir traurig. Rechneten wir unsere nur in Einem Tage begangenen Sünden genau zusammen, so würden wir gar wohl erkennen, welche Uebel wir verdienet hätten. Und damit

ich

ich über Alles von Jedem insbesondere Gessündigte hinausgehe, so will ich nur das Heute Geschehene hernennen. Obschon ich nicht weis, was jeder von uns insbesondere sündigte, so giebt's dennoch eine solche Menge der Sünden, daß auch einer, dem nicht Alles bewußt ist, daran Theil nimmt. Also wer von uns war nicht träge zu beten? wer nicht hofärtig? wer nicht ruhm-süchtig? Wer sprach nicht Böses von dem Bruder? Wer hegte nicht böse Begierde? Wer sah nicht mit geilen Augen? Wer gedachte nicht mit Regung des Zornes an den Feind, und ließ sein Herz nicht aufschwellen? Wenn wir, da wir uns in der Kirche befinden, schon in so kurzer Zeit so vieler Uebelthaten schuldig geworden sind, was wird erst auffer derselben aus uns? Wenn schon im Hafen der Wellen so viele sind, werden wir wohl, da wir auf das Meer von Uebeln, auf den Markt sage ich, und zu den weltlichen Geschäften, und zu den häuslichen Sorgen kommen, uns auch nur selbst kennen? Dennoch öffnete uns Gott, zur Losmachung von so vielen und so grossen Sünden, einen so kurzen und leichten, und von aller Mühseligkeit freien Weg. Denn, welche Mühe ist's, Einem, der beleidigt hat, zu verzeihen? Mühe ist allerdings — nicht das Verzeihen, sondern das Feindschaftstragen; gleichwie im Gegentheile das Ablegen des Zornes viele Ruhe gewähret, und demjenigen, der es will, sehr leicht ist.

8. Man muß weder das Meer überschiffen, noch weite Reisen unternehmen, noch hohe Berge besteigen, noch Kisten anwenden, noch den Körper anstrengen;
wollen

wollen muß man nur, und — alle Sünden werden nachgelassen. Wenn du aber nicht allein nicht vergiebst, sondern auch Gott wider den Feind bittest, welche Hoffnung des Heils bleibt dir übrig, wenn du, anstatt ihn zu besänftigen, ihn noch mehr beleidigst, zwar erscheinst wie ein Bittender, aber schreiest wie ein Thier, und die Pfeile des Bösen wider dich selbst losdrückest? Darum foderte Paulus, als er vom Beten redete, nichts so sehr als die Beobachtung dieses Gebots. Hebt auf reine Hände, ohne Zorn und Zänkerey. (1. Tim. 2, 8.) Wenn du nicht einmal alsdann, da du selbst Barmherzigkeit nöthig hast, den Zorn fahren lässest, sondern noch lebhafter daran gedenkest, und dies, da du weißt, daß du den Dolch wider dich selbst stößest — wann wirst du Menschenfreund werden, und das schädliche Gift dieser Bosheit ausspeien können? Wenn du aber die Größe dieser Ungereimtheit noch nicht einsehst, so stelle dir vor, als geschähe dies unter Menschen, und dann wirst du die Größe des Schimpfes erkennen. Geseht, es käme Jemand zu dir, dich um Barmherzigkeit anzustehen; aber da er eben vor dir auf den Knien läge, sähe er seinen Feind, unterbräche dann gleich seine Bitte, und eilte hin, jenen zu schlagen; würde dich dies nicht noch heftiger zum Zorne reizen? So, gedenke, sei es auch bei Gotte. Auch du, wenn du Gott bittest, lässest indeß das Bitten, schlägst den Feind mit Worten, spottest der göttlichen Gesetze, rufft denjenigen, der allen wider die Beleidiger gefassten Zorn abzulegen befehlt, an, und bittest ihn, er wolle von seinen Gebot-

I. Theil.

Dd *signatur* then

then das Gegentheil thun. Also ist dir's nicht Rache genug, daß du Gottes Gesetz übertrittst? daß auch er das Nämliche thue, bittest du? Hat Er vielleicht vergessen, was Er befohlen? Nicht ein Mensch ist's, der dies sagte. Gott ist's, der Alles weiß, und der seine Gesetze auf das genaueste will beobachtet haben; der so weit von der Erfüllung deiner Bitte entfernt ist, daß er vielmehr dich, der du dies sagest, nur des Sagens wegen verabscheuet und hasset, und äußerste Rache von dir fodert. Wie hoffest du also von ihm dasjenige zu erlangen, wovon abzustehen, er mit so vieler Sorgfalt dir befiehlt? — Da gibts nun aber Einige, die so weit in der Nartheit gekommen sind, daß sie nicht allein wider die Feinde beten, sondern auch den Kindern der Feinde fluchen, und, wär's möglich, selbst ihr Fleisch zu kosten verlangen, ja, es wirklich kosten. Sage mir nicht, du habest in das Fleisch deines Beleidigers noch nicht gebissen. Denn, so viel bei dir stund, begegnetest du ihm viel grimmiger, indem du batest, daß Zorn von oben über ihn herabkomme, daß er mit einer immerwährenden Strafe belegt, und mit seiner ganzen Familie gestürzt werde. Ist was grimmiger, als solche Bisse? was empfindlicher, als solche Pfeile? Nicht so lehrte dich Christus, nicht so befahl er den Mund mit Blute zu färben. Denn solche Zungen sind löser, als Mäuler, die noch roth sind vom gefressenen Menschenfleische. Wie wirst du also den Bruder küssen? (*) wie das

(*) Zielt auf den damals gewöhnlichen Friedenskuß unter der Liturgie.

das Opfer berühren? wie das Blut des Herrn kosten, der du so böses Gift im Herzen hast? Denn, wenn du sagst: Zerreiß ihn, stürze seine Familie, verdirb ihm Alles! und ihm unzähligemal den Untergang wünschest: so bist du von einem Menschenmörder, ja, von einem menschenfressenden Thiere nicht unterschieden.

9. Legen wir also diese Krankheit und Wuth ab, und beweisen wir gegen Feinde die befohlne Liebe, damit wir unserm im Himmel wohnenden Vater gleich werden. Ablegen werden wir sie aber, wenn wir an unsere eigene Sünden gedenken werden; wenn wir mit Genauigkeit alle unsere Sünden erforschen werden, die wir innerlich und äußerlich, die wir auf dem Markte und in der Kirche begangen haben. Sind wir auch sonst ganz unschuldig, so verdienen wir doch wegen Nachlässigkeit dahier, die äußerste Strafe. Während die Propheten psalliren, und die Apostel lobsingen, und Gott redet, irren wir auswärtig umher, und begeben uns in den Tumult zeitlicher Geschäfte, und schenken den Befehlen Gottes nicht so viel Stille und Ruhe, als auf den Schaubühnen (*) die Gegenwärtigen den kaiserlichen Mandaten. Denn werden daselbst diese Mandaten abgelesen, so stehen Konsule, Präefekte, Rath, Volk — Alles aufrecht da, und hören, was abgelesen wird, ruhig an. Und springt jemand während diesem tiefesten Stillschweigen unter die Menge hinein und schreit, so wird er als Verlezer der kaiserlichen Majestät, auf das empfindlichste gestraft. Hier aber, während die Man-

D d 2

date

(*) Wo sie vorgelesen wurden.

date vom Himmel abgelesen werden, entsteht allenthalben großer Tumult, obwohl der Sender derselben viel größer als der Kaiser, und das Theater viel ehrwürdiger ist: denn nicht aus Menschen allein, sondern auch aus Engeln besteht es. Und die Prämien, welche diese Mandate versprechen, sind weit ansehnlicher als die irdischen. Darum werden nicht Menschen nur, sondern auch Engel und Erzengel, und die Himmelsvölker, und alle Erdbewohner, zum Lobe aufgerufen. Lobet, heißt es, den Herrn alle seine Werke! (Ps. 102, 22.) Denn seine Wohlthaten sind nicht geringe, sondern alle Rede, und Verstand und menschlichen Sinn übertreffen sie. Dies predigen mit jedem Tage die Propheten, deren jeder diesen herrlichen Triumph (*) nach seiner eigenen Weise besiegt. Dieser sagt: Aufgefahren in die Höhe, nahmst du die Gefangenschaft mit dir, bekamst Menschen zu Geschenken. Und: Stark und mächtig (ist) der Herr im Streite. (Ps. 67, 19. Eph. 4, 8.) Jener aber: Die Beute der Starken wird er austheilen. (Ps. 23, 8. Is. 53, 12.) Denn darum kam er, daß er Gefangenen Verzeihung, und Blinden Herstellung des Gesichts predigte; und im Siegesliede über den überwundenen Tod rief er aus: Wo, Tod, ist dein Sieg? Wo, Hölle, dein Stachel? (1. Kor. 15, 55.) Ein Anderer aber, der den tiefsten Frieden verkündigt, sagt: Sie werden ihre Schwerter in Pflugesen, und ihre Lanzen in Sichel umschaf-

(*) Es scheint, diese Homilie sei kurz nach dem Feste der Himmelfahrt Christi gehalten worden.

umschaffen. (Is. 2, 4. Joel 3, 10.) Freu' dich, sprach eben dieser zu Jerusalem, freu' dich, Tochter Sion! Siehe dein König kömmt zu dir sanftmüthig, sitzend auf einem jungen Lastthiere (Zach. 9, 9.) Ein Anderer aber verkündigt seine zweite Ankunft mit folgenden Worten: Kommen wird der Herr, den ihr suchet; und wer wird den Tag seines Einzugs ertragen? Hüpfet auf, wie abgelöste Kälber. (Malach. 3, 2.) Und wiederum ein Anderer, hierüber staunend, sprach: Dies ist unser Gott! mit ihm wird kein Anderer verglichen werden. (Baruch 3, 6.) Dennoch, während dies und noch viel mehreres abgelesen wird, statt daß wir zittern, und über die Erde erhoben zu sein glauben sollten, erregen wir, wie in Mitte des Marktes Tumult, bringen mit Gesprächen von uns nichts angehenden Sachen die ganze Zeit der Versammlung zu. Wenn wir nun sowohl im Kleinen als im Großen, sowohl im Hören als im Thuen, sowohl in als ausser der Kirche, so nachlässig sind, und nebst diesem Allem, auch noch wider unsere Feinde bitten: woher werden wir Hoffnung des Heils haben, die wir zu diesen Sünden eine andere schwere, und gleichgroße — dies ungerechte Gebeth — hinzu setzen? Haben wir demnach Ursache, uns zu wundern, wenn uns etwas Unerwartetes und Trauriges begegnet, da wir uns vielmehr wundern sollten, wenn uns nichts dergleichen begegnet? Jenes gehört sich; dies aber ist gegen alle Vernunft und Erwartung. Denn über alle Vernunft ist's, daß wir Menschen, die wir Feinde Gottes

geworden sind, und ihn zum Zorne gereizet haben, Sonne und Regen, und alles Andere genießen — daß wir, sage ich, an Grausamkeit wilde Bestien übertreffen, gegen einander stehen, mit Bissen in des Nächsten Fleisch die Zunge blutroth färben — nach diesem geistlichen Tische, nach solchen Wohlthaten, nach so vielen Geböthen. Dies also gedenkend, speien wir das Gift aus, heben die Feindschaften auf, und verrichten Geserthe, die sich für uns schicken! Und nehmen statt jener Thierheit der Teufel, die Sanftmuth der Engel an. Was immer unsere Feinde uns Leides thun werden, sehen wir das Ihrige für das Unsere an, und gedenken wir an den für die Beobachtung dieses Geböthes verheissenen Lohn, und besänftigen so den Zorn, schlagen die aufgethürmten Wellen nieder, damit wir den Lauf des gegenwärtigen Lebens ohne Verwirrung fortsetzen, und bei unserer Ankunft dort den Herrn so finden, wie wir gegen die Miltnechte waren. Ist dies schwer und schrecklich, so machen wir es leicht und erwünschlich, und öffnen wir die glänzenden Thore des Vertrauens zu ihm: und was wir durch Abstehen von Sünden nicht erlangen konnten, das erlangen wir durch sanftes Betragen gegen jene, die wider uns gesündigt. — Dies ist ja nicht schwer, nicht lästig. — Und, indem wir den unsrigen Feinden wohlthuen, erwerben wir uns selbst viele Barmherzigkeit! So werden wir in gegenwärtigem Leben Alle uns lieben, und vor allen Andern wird Gott uns lieben, und krönen, und aller zukünftigen Güter uns theilhaftig machen. Möchten wir sie alle erlan-

erlangen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Zwanzigste Rede.

Wenn ihr fastet, so nehmet nicht, wie die Heuchler, traurige Gesichter an. Denn sie entstellen ihre Gesichter, daß sie den Leuten zu fasten scheinen. (Kap. 6, 16.)

I.

Hier sollten wir tief seufzen, und bitterlich weinen. Denn wir ahmen die Gleisner nicht einmal nach, sondern wir thuen ihnen sogar bevor. Ich kenne, ich kenne Mehrere, nicht allein solche, die fasten und sich damit brüsten, sondern auch solche, die nicht fasten und die Larve der Fastenden anlegen, und eine Entschuldigung, schwerer als die Sünde selbst, vorbringen. „Damit ich die Leute nicht ärgere, sagen Sie, deswegen thue ich dies.“ Was sagst du? Das Gesetz, welches die Fasten auferlegt, ist göttlich: und du sprichst vom Aergern? Da du es hältst, glaubst du Aergernis zu geben; da du es übertrittst, Aergernis zu vermeiden. Was ist doch schlimmer denn diese Entschuldigung? Wirst du nicht aufhören, boshafter als die Heuchler zu sein, doppelte Heuchelei zu treiben, und die Bosheit so hoch zu spannen? Schämst du dich nicht über den